

Marius Schwemmer

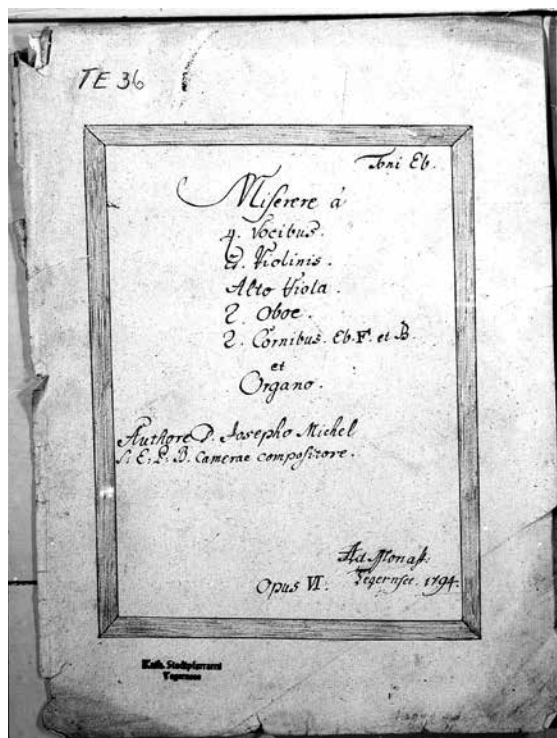
## Komponisten aus Neumarkt: Joseph Willibald Michl, P. Eugen Pausch OCist und Ludwig Hahn und ihre Beiträge zur Kirchenmusik ihrer Zeit

Die Stadt Neumarkt in der Oberpfalz verfügt nicht nur selbst über eine reiche Kirchenmusikgeschichte.<sup>1</sup> Aus der ehemaligen Oberpfälzer Residenzstadt sind auch immer wieder Personen hervorgegangen, die mit dieser Tradition vertraut waren, in ihr sozialisiert wurden und sie an anderen Wirkungsorten produktiv weiterführten. Exemplarisch seien im hier möglichen Rahmen drei Persönlichkeiten vorgestellt, die einen (vorrangig) kompositorischen Beitrag zur *musica sacra* ihrer Zeit leisteten: Joseph Willibald Michl (1745–1816), P. Eugen Pausch OCist (1758–1838) und Ludwig Hahn (1905–1973).<sup>2</sup>

### Joseph Willibald Michl (1745–1816)

Joseph Willibald Michl wurde am 9. Juli 1745 in ein sehr musikalisches Elternhaus geboren.<sup>3</sup> Sein Großvater J. Jakob Michl (1677/78–1740) kam um 1700 nach Neumarkt und übernahm den Orgeldienst an der Stadtpfarrkirche St. Johannes. Dessen ältester Sohn J. Joseph Ildephons (1708–1770) studierte nach eigener Aussage vier Jahre Komposition und Instrumentalmusik bei Georg Christoph Wagenseil (1715–1777) in Wien, war von 1732 bis 1733 als Kapellmeister bei Herzog Johann Christian Joseph von Pfalz-Sulzbach (1700–1733) tätig und ab 1738 als Domkapellmeister in Regensburg. Dessen Bruder Ferdinand Jakob (1712–1754) wirkte (spätestens) ab 1739 als Organist an St. Michael in München. Ab

1746 war er als Musiker am Münchner Hof tätig, ab 1748 als Vizekonzertmeister. Der Vater von Joseph Willibald, J. Anton Carl Leonhard Michl (1716–1781), folgte dem Vater J. Jakob Michl als Organist an St. Johannes in Neumarkt nach, wo er schließlich zudem das Chorregentenamt übernahm.



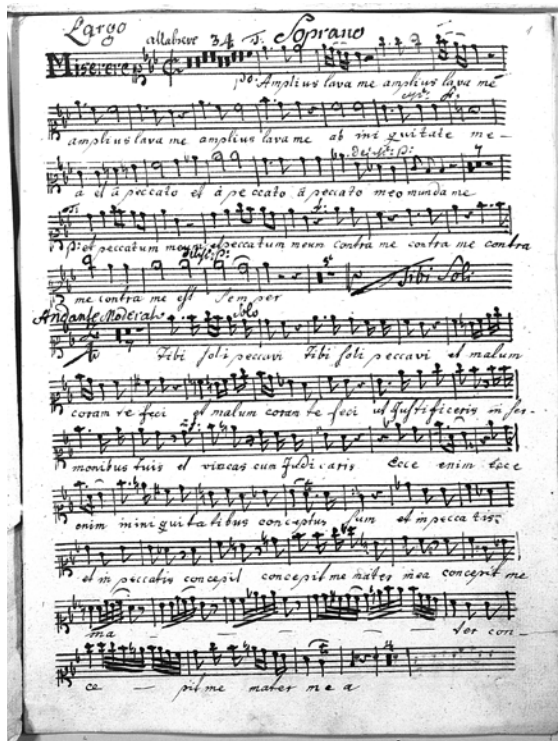
1a und 1b Autographes Titelblatt und erste Seite der Sopranstimme des „Miserere“ in Es, Opus VI, das Joseph Willibald Michl in seinem Verlag für handgeschriebene Noten anbot.

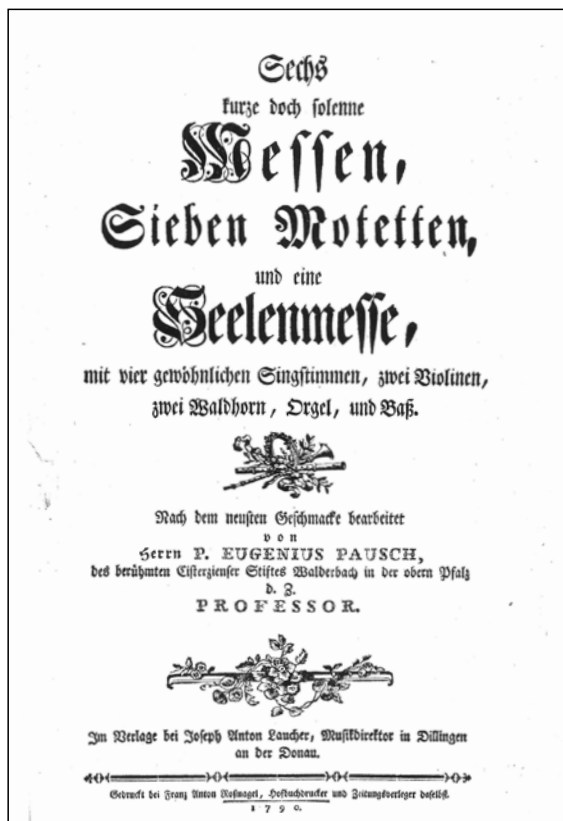
Bei ihm erhielt Joseph Willibald Michl, der ab 1747 in der Bräugasse 3 aufwuchs, sicherlich eine erste musikalische Ausbildung. 1765 und 1766 erscheint Michl in den Notenbüchern des Münchner Wilhelmsgymnasiums. In dieser Zeit trat er bereits als Komponist von Singspielen und Fastenmeditationen in Erscheinung; auch soll er 1767 Kontrabassist an der Jesuitenkollegskirche St. Michael in der kurfürstlichen Residenzstadt gewesen sein. Nach Kompositions- und Kontrapunktstudien bei Placidus von Camerloher (1718–1782) in Freising (wohl ab 1768) wurde er 1770 *Curfürstlicher Hofkammer-Compositeur* bei Max III. Joseph (1727–1777). Nachdem er von dessen Nachfolger Karl Theodor von der Pfalz (1724–1799) pensioniert worden war,

siedelte er zwischen 1780 und 1785 in das Augustiner-Chorherrenstift Weyarn über, wo der Mann seiner Cousine, Johann Baptist Moser (1736/37–1814), als Klostrichter tätig war. Hier brachte Michl sich als Komponist, Notenkopist, *Recreationssekretär* und sicherlich auch Musiker ein. Nach der Säkularisation verließ er am 1. September 1803 das Stift und kehrte nach Neumarkt zurück, wo er am 30. Juli 1816 im Alter von 71 Jahren an *Entkräftung* starb. Beerdigt wurde er am 1. August am Friedhof vor dem Unteren Tor.

## P. Eugen Pausch (1758–1838)

Michael Joseph Pausch wurde am 19. März 1758 als sechstes von insgesamt zehn Kindern des Neumarkter Magistratsdieners J. Andreas und seiner Ehefrau Juliana, wohnhaft im Lohmanturm (Hallertorstraße), geboren.<sup>4</sup> Möglicherweise erhielt er seine erste musikalische Ausbildung bei Joseph Willibald Michls Vater J. Anton Carl Leonhard. Spätestens ab 1769 war er Schüler am Jesuitengymnasium in Neuburg a. d. Donau, wo er auch als Sopranist in Erscheinung trat. Nach einem ersten Studienaufenthalt am Jesuitengymnasium in Eichstätt ab 1772, währenddessen er wohl im Augustiner-Chorherrenstift Rebdorf zudem musikalisch tätig war, absolvierte er ab 1774 als *Logicus* die Universität Ingolstadt. Ein Jahr später studierte er Philosophie am Seminar in Amberg. 1777 wurde er als Novize in das Oberpfälzer Zisterzienserkloster Walderbach aufgenommen und erhielt den Ordensnamen Eugen. Dort studierte er Theologie und legte 1778 seine Profess ab. Nach seiner Priesterweihe 1783 unterrichtete er zuerst an der Klosterschule und leitete den Chor. 1783/84 wurde er von seinem Orden als Lehrer für Grammatik an das ehemalige Jesuitengymnasium Burghausen ent-





sandt. 1790 kehrte Pausch ins Kloster Walderbach zurück, wo er ab 1791 die dortige Klosterschule leitete und als Präfekt der Singknaben und als Musikdirektor im Stift wirkte. Vom 1. Dezember 1803 bis zum 25. Oktober 1804 fungierte Pausch, der in seinem Sterbematrikeleintrag auch als *Professor kristl[icher] Rel[igion]* titulierte, als Leiter des ehemaligen Jesuitenseminars in Amberg, bevor er wegen eines Asthmaleidens in seine Geburtsstadt zurückkehrte. Auch hier war er seelsorgerisch und als Musiklehrer an der Lateinschule tätig. Vom 12. Januar 1808 bis 1811 wurde ihm die Pfarrei Sulzbürg übertragen. P. Eugen Pausch starb im Alter von 80

Jahren am 22. Februar 1838 in Neumarkt, wo er zwei Tage darauf auch beerdigt wurde.<sup>5</sup>

### Michls und Pauschs Beitrag zur *musica sacra conventualis*

Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufblühende instrumental begleitete, mehrstimmige, also figurierte Kirchenmusik, führte in Verbindung mit quantitativ deutlich gesteigerten, in dieser Form gestalteten Liturgiefiern in den Ordensklöstern und Kollegiatstiften zur Beauftragung eines *regens chori* oder *director musicus* aus den eigenen Reihen (statt eines Laiens), zur vermehrten musikpraktischen Einbindung von Klosterangestellten und -schülern sowie zu einer wachsenden Zahl konventueller Tonsetzer mit ihrer *Gegenwartskirchenmusik*. Dadurch wurden das zuvor vorherrschende Repertoire überregional bedeutender Komponisten und die Praxis des Gregorianischen Chorals gleichermaßen verdrängt und die zuvor praktizierte monodische Musik auf theoretische Studien beschränkt.<sup>6</sup> Damit stieg die Anforderung der Notenmanuskripterstellung und -kopie, wobei der zu dieser Zeit bereits gut entwickelte Notendruck dem Handel (wie etwa der ab ca. 1720 hauptsächlich Werke für die kirchenmusikalische Praxis anbietenden Musikverlegerfamilie Lotter in Augsburg) einen solchen Musikalienbedarf ebenfalls mit zu decken ermöglichte.<sup>7</sup>

Diesem gesteigerten Bedarf an Kirchenmusik trugen auch Michl und Pausch kompositorisch Rechnung. Neben zahlreichen Werkmanuskripten sind von dem Zisterzienserpater große Sammeldrucke mit Messen und Requien (op. I, Dillingen: Laucher, 1790; op. IV, Augsburg: Lotter, 1799; op. V, Augsburg: Lotter, 1802) mit Vespermusiken (op. III, Augsburg: Lotter, 1791) sowie ein Te Deum-Einzeldruck (op. II, Augs-

2 Titelblatt des ersten gedruckten kirchenmusikalischen Werks von Eugen Pausch, 1790.

burg: Lotter, 1791) überliefert. Von Michl, der ein sehr umfangreiches Œuvre hinterlassen hat, ist bisher nur das Strophenlied „Christen singt mit frohen Herzen“ für vierstimmigen Chor und Orgel als Druck der damaligen Zeit greifbar (Landshut: Hagen, 1778). Der pensionierte Kammerkompositeur erwirkte allerdings im Juli 1779 das Verlagsprivileg für handgeschriebene Noten, das er ausschließlich für eigene Werke nutzte.

Formal und kompositionstechnisch zeigen sich die kirchenmusikalischen Werke beider Komponisten als beispielhaft für den im Diskurs stehenden Begriff eines angemessenen und neuzeitgemäßen Kirchenstils, den Pausch<sup>8</sup> sowie Joseph Willibald<sup>9</sup> und J. Joseph Ildephons Michl<sup>10</sup> als uneitel, generalbassfundiert, lieblich, geschmackvoll, mit einer Präferenz der melodischen Eingängigkeit vor einer kontrapunktischen Struktur über *süße[n] reizende[n] Harmonien* charakterisieren. Die abschnittsweise und gleichzeitig ineinander übergehende Gliederung statt einer kantatenartigen Aufteilung in Einzelsätze der textreichen und hier stets vollständig wiedergegebenen Kompositionen, was bei Michl als eigene Entwicklung nachvollzogen werden kann, tragen zu einer komprimierten äußeren Form bei. Hierbei orientiert sich die Anlage bei Psalmkompositionen bei beiden Komponisten an der monastischen Psalmodiepraxis. Die heute noch greifbaren Ordinariumsversionen von Michl und Pausch können hinsichtlich Länge, Werkumfang, Besetzung und liturgischem Kontext, in dem sie erklangen oder für den sie gedacht waren, nach ihrem Titel typisiert werden.<sup>11</sup>

Die so entstandene, künstlerisch nicht minderwertige, und daher im besten Sinne des Wortes Gebrauchskirchenmusik weist eine zeitgebundene Stilistik mit einer zurückhaltenderen Individualtonsprache auf, was oftmals zu einer Autorenzuschreibung eines

Werkes an verschiedene bzw. weitere Komponisten führt. Bei den Kirchenmusikwerken von Pausch ist bei den gefälligen Melodien eine Anlehnung an Volkslieder bis hin zum wörtlichen Zitat signifikant, bei Michl eine Themenbildung durch Motivsegmentvariation und -(neu-)kombination sowie eine bestimmte harmonische Ausweichung. Der hohe Anspruch an die vokalen Soloparts belegt das Musizierniveau der Zeit und jeweiligen Orte, das gerade in den Weyarner Sologangsübungsstücken, den „*Cantilena*“, die in der Liturgie nach der Wandlung erklangen, bewundernswert ist.

## Ludwig Hahn (1905–1973)

Ludwig Anton Hahn wurde am 26. Januar 1905 als Sohn des katholischen Rent- [also Finanz-]amtsdieners Kaspar Hahn (\*28. Dezember 1876, †23. März 1934) und seiner Frau Katharina, geborene Strober (\*18. Juni 1867, †19. April 1943) geboren und tags darauf in St. Johannes von Kaplan Ludwig Müller getauft. Pate war sein Großvater mütterlicherseits, der Distriktkassier und Ehrenbürger von Neumarkt Ludwig Strober.<sup>12</sup>

Hahns Geburtshaus war in der Kastengasse 11.<sup>13</sup> Schon mit sieben Jahren erhielt der musikalentertete Junge Geigen- und Klavierunterricht. Im erzbi-schöflichen Knabenseminar Scheyern und im Internat der Benediktinerabtei Plankstetten, schließlich in deren Ordensseminar St. Benedikt in Eichstätt lernte er den Gregorianischen Choral kennen. Während dieser Gymnasialzeit wurde der von 1887 bis 1927 amtierende Eichstätter Domkapellmeister Dr. theol. Wilhelm Widmann (1858–1939) auf ihn aufmerksam und unterrichtete ihn in Orgelspiel, Harmonielehre und Kontrapunkt. Von 1923 bis 1926





studierte Ludwig Hahn am Bayerischen Staatskonservatorium für Musik in Würzburg Orgel bei dem Organisten der dortigen Universitätskirche und Musiktheorielehrer Prof. Hanns Schindler (1889–1951) und Komposition bei Prof. Hermann Zilcher (1881–1948). Nach seinem Abschluss unterrichtete er in der unterfränkischen Bischofsstadt u.a. bei den Augustinern *für einen freien Mittags- und Abendtisch täglich Musik*, leitete u.a. den Chor der Hofkirche und versah verschiedene Orgeldienste. 1929 wurde der 24-Jährige aus 40 Bewerbern zum Chordirektor an St. Martin in Kaufbeuren berufen, eine Tätigkeit, die er, unterbrochen durch den Kriegs-

dienst in den Jahren 1940 bis 1945 in Russland, über 40 Jahre lang ausfüllte.

Am 28. August 1929 fand in der Eichstätter Dompfarrei die kirchliche Trauung Ludwig Hahns mit seiner Jugendfreundin, der aus Eichstätt stammenden Sopranistin Philomena Falkenstörfer (\*28. Juli 1903, †12. Januar 1939), statt. Nach ihrem Tod folgte am 18. November 1940 die kirchliche Trauung mit Geneveva Eiband (\*9. Januar 1920, †6. April 2014) in der Münchner Dompfarrei.

1945 gründete Hahn in Kaufbeuren die Pfarrsingschule, deren Trägerschaft 1954 die Stadt übernahm und die nach Stadtratsentschluss anlässlich des 100. Geburtstags von Hahn und ihm zu Ehren 2005 in „Ludwig Hahn Sing- und Musikschule der Stadt Kaufbeuren“ umbenannt wurde.

1946 rief Hahn, der zeitlebens auch als Orgel improvisator beeindruckte, unter der Förderung des von 1923 bis 1945 in Kaufbeuren als Stadtpfarrer wirkenden Hermann Fink die Kaufbeurer Martinsfinken ins Leben. Mit dieser sich aus der Singschule rekrutierenden Knabenschola gestaltete der Kirchenmusiker zu Beginn die sonn- und festtäglichen Hochämter mit Gregorianischem Choral, bevor sich das Ensemble zu einem gemischten Chor entwickelte, der sich in Rundfunkaufnahmen, auf Konzertreisen und bei internationalen Wettbewerben präsentierte. Bei letzteren konnte er auch zahlreiche Preise wie beispielsweise die mehrmaligen ersten Plätze beim Internationalen Chortreffen in Arezzo gewinnen.<sup>14</sup>

Am 3. Dezember 1973 starb der Träger des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse und Ritter vom Orden des heiligen Papstes Silvester I. nach schwerer Krankheit in seinem Zuhause am Blasiusberg 11 in Kauf-

3 Ludwig Hahn (1905–1973), Umschlagbild eines Gedenkkonzerts am 2. Juli 1983 im Stadtsaal Kaufbeuren (undatiert),

beuren. Am 6. Dezember 1973 wurde er durch Stadtpfarrer Martin Lederle (1910–1990; Pfarrer in St. Martin/Kaufbeuren von 1958–1981) auf dem Städtischen Friedhof in Kaufbeuren beerdigt.<sup>15</sup>

### Hahns *musica sacra parochialis*

Einen Hauptteil von Ludwig Hahns kompositorischem Œuvre, zu dem andererseits weltliche Kompositionen unterschiedlicher Gattungen und Besetzungen gehören, nimmt die Musik für die liturgische Praxis ein. Aus dieser stehen sich unter den im Nachlass von Toni Kriegl (1921–2012) überlieferten Werken die auf den 28. Juli 1939 datierte, dem Andenken seines Vaters gewidmete „Messe über Themen aus dem Kyrie der IX. Choralmesse“ für Männerchor und Orgel, die „Missa choralis“ für gemischte Stimmen a cappella (1951) und Hahns letzte Chorkomposition, das „Te Deum laudamus“ vom 6. Dezember 1972 für selbige Besetzung kompositionstechnisch nahe. Sie basieren entweder motivisch-thematisch auf Zitaten aus dem Gregorianischen Choral, dessen lineare Bewegung in Satzstrukturen der klassischen Vokalpolyphonie fortgeführt in modalartigen bis freier tonalen Feldern stattfinden. Im „Te Deum“ steht der *cantus gregorianus* im *tonus solmenis* alternatimhaft Chorabschnitten von beschriebener Manier gegenüber.

Der mystagogisch-katechetisch, also in eine Glaubenserfahrung hineinbegleitende und im Glauben unterweisende, deutsche Text der kleinen Kantate „Am Karfreitag“ für gemischten Chor a cappella und Solostimmen vom 30. Januar 1940 stammt von dem damaligen Standortpfarrer im Nebenamt, dem Kaufbeurer Wehrmachtspfarrer DDr. Leo Miller (1990–1944/45). Bildhaft und emotional vermittelt dieser das Karfreitagsgeschehen in erst erzählenden, dann dieses reflektierenden Schritten, auch unter

Aufnahme der deutschen Übertragung des Gründonnerstagsintrotitus *Nos autem gloriamur* bzw. *Wir aber müssen uns rühmen* und verbindet alles mit einem marianischen Gesamtblickwinkel (*Vom Mutterschoße ausgegangen* [Weihnachten], *zum Mutterschoße heimgekehrt* [Pieta], *zum Leben einst durch mich empfangen* [Verkündigung], *durchbohrt mich deines Todes Schwert* [Karfreitag]).

Im Gefangenenlager in Neu-Ulm entstand vom 23. bis 27. Mai 1945 Hahns Vertonung des „Psalm 42“ für Soloquartett und vierstimmigen gemischten Chor a cappella, bei dem in den vier Sätzen deklamatorisch-homophone, stimmkombinierte, fugierte und (in der Doxologie) doppelhörige Satztechniken in der bereits dargestellten, dem Komponisten eigenen Ton-sprache zu finden sind.

Hahns künstlerische Beschäftigung mit der Gattung des Kirchenlieds führten 1957 zu der „Passionskantate über drei alte Weisen“ („Herzliebster Jesu“, „Es sungen drei Engel“ und „Christus factus est“), die in verschiedenen Cantus firmus-Techniken z.B. mit einem lateinischen dreistimmigen Unterstimmensatz kombiniert, fugiert oder mit einem *Engelsüberchor* verarbeitet werden.

In der Tradition der Liturgischen Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und des Zweiten Vatikanischen Konzils, mit dem Ziel u.a. der Vertiefung des kirchlichen Liturgieverständnisses und der kirchenmusikalischen Teilnahme der Gemeinde an der Liturgie, stehen die deutsche „Lauretanische Litanei“ für vierstimmig gemischten Chor a cappella vom 9. November 1946 sowie Hahns Kirchenliedsätze, welche wie seine Vertonung des Gedichts von Angelus Silesius (1625–1677) „Aus einem Licht ins andere“ (Das Musikblatt, Edition Schwann Düsseldorf, B

8052) Einzug in Verlagsveröffentlichungen gefunden haben. So wurden die homophonen Chorsätze *für einfachste Verhältnisse* zu den Kirchenliedern „Aus hartem Weh die Menschheit klagt“, „Gelobt sei Gott, der Vater“, „Ihr Freunde Gottes allzu gleich“, „Ihr lieben Christen freut euch nun“, „Jesus, wunderbarer König“, „Laßt uns St. Peter rufen an“, „O Herz des Königs“ und „Sonne der Gerechtigkeit“ in dem vom Augsburger Domkapellmeister Paul Steichele (1914–1971) 1966 bei Böhm und Sohn herausgegebenen „Chorbuch zum Kirchenjahr“ abgedruckt.

Für den Singschulunterricht erstellte der leidenschaftliche Musik- und Gesangspädagoge ein (nicht veröffentlichtes) systematisches Kompendium, welches sowohl Methodisches als auch Singliteratur für Kinder und Jugendliche umfasste.

### Kirchenmusik von damals für heute

*Schon als Gymnasiast sah ich in einer solchen Stelle, in der Kunst und Liturgie sich vereinigen lassen, das Ideal eines Musikers. Ich sehe mich nach einer Stelle um, an der ich ein ganzer Chorregent sein kann, an der ich nach Möglichkeit auch das Musikleben der Stadt in meinem Beruf als Chorleiter einbeziehen kann.*<sup>16</sup>

Diese Verbindung von künstlerisch ansprechender Musik, liturgischer Praxis und pädagogischer Arbeit, wie sie Ludwig Hahn in seinem Bewerbungsschreiben um die Chorregentenstelle in Kaufbeuren darstellt, prägt das kirchenmusikalische Wirken der drei in Neumarkt geborenen Komponisten Joseph Willibald Michl, P. Eugen Pausch und Ludwig Hahn in ihrer jeweiligen Zeit. Erziehend zur und durch Musik und in der teils mehr theoretischen, teils mehr prakti-

schen Beschäftigung mit der überlieferten Kirchenmusik haben sie nicht nur Beiträge zur kirchenmusikalisch hochstehenden und zugleich bewährten Praxis ihrer Zeit für ihr eigenes Schaffensfeld und darüber hinaus geliefert, sondern den heute überlieferten Schatz der Kirchenmusik für gegenwärtige erhebende Liturgiefeiern und im Dienst der Verkündigung stehende Kirchenkonzerte bereichert.<sup>17</sup> Daher ist eine Beschäftigung mit diesen tradierten Werken künstlerisch und kirchenmusikpraktisch sowie eine Vergegenwärtigung der pädagogischen Arbeit dieser drei Neumarkter Komponisten sehr lohnenswert.

- 1 Zur Neumarkter (Kirchen-)Musikpflege, die eine eigene ausführliche wissenschaftliche Aufarbeitung und Darstellung verdient hätte, siehe Karl Ried: Neumarkt in der Oberpfalz. Eine quellenmäßige Geschichte der Stadt Neumarkt. Neumarkt 1960, S. 341, 394–399.
- 2 Dieser Beitrag basiert neben den angegebenen Quellen auf verschiedenen Materialien und (Noten-)Manuskripten aus dem Nachlass des langjährigen Organisten und Chorregenten der Neumarkter Hofkirche, Toni Kriegl (1921–2012), dem der Autor für die Hinweise auf die konkreten Personen zu sehr großem Dank verpflichtet ist.
- 3 Zur Biographie vgl. u.a. Marius Schwemmer: „Ein Componist von vielem Kopfe“. Studien zu Genealogie und Biographie von Joseph Willibald Michl (1745–1816) (Neumarkter Historische Beiträge 11). Neumarkt 2010.
- 4 Diözesanarchiv Eichstätt (DAEI): Kirchenbücher Neumarkt, Bd. 7, S. 172. Zu den weiteren biographischen und kompositionstilistischen Angaben vgl. v.a. Hans Faltermeier: Art. Pausch, Eugen. In: Marienlexikon. Hg. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk. Bd. 5. St. Ottilien 1993, S. 133; ders.: Die Musik des Klosters Walderbach am Ende des 18. Jahrhunderts und sein bedeutendster Komponist Eugen Pausch (1758–1838). In: Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Hg. von Manfred Knedlik und Georg Schrott. Kallmünz 2003, S. 75–93.
- 5 DAEI: Kirchenbücher Neumarkt, Bd. 15, S. 172.
- 6 Vgl. hierzu Florian Sepp: Die Musikpflege im Augustiner-

- Chorherrenstift Weyarn im 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 65 (2002) S. 447–500, hier S. 447.
- 7 Vgl. Axel Beer: Art. Musikverlage und Musikalienhandel, II. Geschichtliche Entwicklung, 4. Deutschland. In: MGG<sup>2</sup>, Sachteil Bd. 6. Kassel 1997, Sp. 1768–1772, hier v.a. Sp. 1768f.
- 8 Vgl. Vorwort von op. I.
- 9 Vgl. Michls Anzeige in der „Münchener Zeitung“, Nr. XVI, 28. Januar 1792, S. 8); Quelle: Bayerische Staatsbibliothek: 4<sup>o</sup> Eph. pol 68. Nr. 84.
- 10 Vgl. Vorwort der „*Deliciae Sacrae*“, Augsburg: Lotter, 1744.
- 11 Vgl. hierzu Bruce C. MacIntyre: The Viennese Concerted Mass of the Early Classic Period. Michigan 1988, hier v.a. S. 3–7 und S. 111.
- 12 Alle Angaben aus einem Übertrag des entsprechenden Matrikeleintrags der Pfarrei St. Johannes, Neumarkt durch Pastoralassistent Matthäus Kamuf. Eine persönliche Einsicht war leider nicht möglich.
- 13 Ried, Neumarkt in der Oberpfalz (wie Anm. 1) S. 384, nennt als Elternhaus Rainbügel 4 1/2 in Neumarkt und als späteren Wirkungsort fälschlicher Weise Memmingen. Neben der o.g. Matrikel enthält auch der Eheschließungseintrag von 1903 die Adressangabe Kastengasse 11 [für diesen Hinweis danke ich herzlich Dr. Frank Präger, Neumarkt]. Das „Adress- und Geschäftshandbuch für die Stadt Neumarkt i. d. Opf.“ aus dem Jahre 1938 [<https://adressbuecher.genealogy.net>; abgerufen am 10. Dezember 2015. Für den Hinweis danke ich herzlich Dr. Frank Präger, Neumarkt] überliefert Katharina Hahn wohnhaft Rainbügel 4. Offensichtlich zog die Familie oder Witwe Hahn im Zeitraum nach der Geburt Ludwig Hahns bis 1938, bevor Katharina Hahn nach dem Tod der ersten Ehefrau Ludwig Hahns im Jahre 1939 nach Kaufbeuren zu ihrem Sohn gezogen ist [Brief von Geneveva Hahn an Anton Kriegl vom 1. August 2000], von der Kastengasse in den Rainbügel.
- 14 Alle folgenden biographischen Angaben jenseits der Trauungsdaten sind entnommen einem Brief von Geneveva Hahn an Toni Kriegl vom 14. Dezember 1986 sowie dem am 19. Juli 1974 vom Kaufbeurer Notar Dr. Herbert Schlierf gehaltenen Festvortrag „In memoriam Ludwig Hahn“ zur Eröffnung des Kaufbeurer Tänzelfests aus dem Nachlass von Toni Kriegl. Für weitere Auskünfte danke ich herzlich der Enkelin von Ludwig Hahn, Barbara Schingnitz (Münchenstein/Schweiz), sowie dem von 1983 bis 2006 als hauptamtlichen Kirchenmusiker an St. Martin/Kaufbeuren tätigen Richard Waldmüller.
- 15 Pfarrei St. Martin, Kaufbeuren: Sterbematrikel, Jahr 1973, S. 193 (Nr. 92).
- 16 Zitiert aus dem Festvortrag „In memoriam Ludwig Hahn“

(wie Anm. 14) S. 2.

- 17 Vgl. II. Vatikanisches Konzil: Konstitution über die heilige Liturgie „*Sacrosanctum Concilium*“, Art. 112 und 114.

### Bildnachweis

Monsignore G. R. Walter Waldschütz, Tegernsee (1a, b). – Repro aus: Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Hg. von Manfred Knedlik und Georg Schrott. Kallmünz 2002 (2). – Ludi Schingnitz-Hahn, Kaufbeuren (3)